

Quartier will Mühleggweiher aufwerten

Der Weiher in St. Georgen wird gern übersehen und stinkt ab und zu. Eine Quartierbewohnerin will ihm zu neuem Glanz verhelfen.

Sandro Büchler

Karin Rohner erzählt, wie eine welsche Gruppe aus der Bergstation der Mühleggbahn steigt und auf der Suche nach den Drei Weieren den Mühleggweiher auf der anderen Strassenseite entdeckt. «N'est-ce pas terrible?» – also kein schöner Anblick – habe das Trio befunden. «Hoffentlich haben die drei dann noch die richtigen Weieren und den Panoramaweg mit Blick über die Stadt St. Gallen gefunden», sagt Rohner.

Doch für die 52-Jährige ist das Verdikt der Welschen ein Fingerzeig. «Auch ich finde, dass der Mühleggweiher zu dunkel und abweisend ist im schönen St. Georgen.» Zwar präsentiert sich der Weiher aktuell im Herbstlicht durchaus schön. Aber er lade nicht zum Verweilen ein. «Man geht am Weiher vorbei, ohne ihn wahrzunehmen.»

Bäume statt Zäune

Das will Rohner ändern – und sie hat eine Vision. Sie will den Weiher nämlich aufwerten und die Uferkante zur St. Georgen-Strasse und zur Bushaltestelle zugänglich machen. Rohner schwebt eine rollstuhlgängige Holzplattform über dem Wasser vor. Dazu Sitzbänke und Bäume, die Schatten spenden. «Das ist ja das Gebot der Stunde.»

Die Südseite könnte lichter gestaltet werden, die Zäune kämen weg und der Blick wäre frei auf die Wasserfläche. Der Weiher könne so nicht nur zu einem Treffpunkt des Quartiers werden, sondern Ausgangspunkt und Auftakt für den Rundgang zu den Drei Weieren werden. «Das wäre



Karin Rohner will den Mühleggweiher aufwerten und zu einem Begegnungsort machen.

Bild: Sandro Büchler

doch eine frische Idee für St. Georgen.»

Rohner ist ETH-Architektin und HSG-Juristin, und ist als Projektleiterin tätig. «Mein Anliegen bringe ich jedoch prinzipiell als Quartierbewohnerin vor.» Ihre Familie lebt seit Generationen in St. Georgen. Deshalb liege ihr der Weiher und das Drumherum am Herzen.

Rohner ist so beseelt von ihrer Idee, dass sie bereits Skizzen gemacht hat. Ein befreundeter Landschaftsarchitekt hat diese weiterentwickelt und auch schon einen Plan gezeichnet. «Es sieht schon aus wie ein fixfertiges Projekt.» Inspiriert haben Rohner Beobachtungen in anderen Städten, beispielsweise die High Line in New York. Die stillgelegte, 2,6 Kilo-

meter lange Güterbahnlinie auf einem Hochtrassee durch Manhattan wurde seit der Einweihung 2009 zu einem Publikums-magnet.

Quartier und Vereine ziehen mit

Inzwischen unterstützen bereits einige Akteure im Quartier Rohners Projekt: Der Quartierverein St. Georgen, das Wohnliche St. Georgen, der Förderverein Mühleggbähnli, das Café Rohner. «Alle finden es gut.» Eine Delegation der Vereine hat das Projekt zusammen mit Rohner auch der Stadtverwaltung vorgestellt. Stadtgrün nahm die Idee zur Kenntnis, auch der Stadtrat hat vom Projekt erfahren.

Der Quartierverein St. Georgen unterstützt das Vorhaben

und die Aufwertung zu einer «neuen Oase». In der «St. Geörgler-Zytig» schreibt der Verein, der Mühleggweiher als Eingangstor zu St. Georgen habe eine «kosmetische Behandlung» verdient. «Auch touristisch hätte er eine Aufwertung verdient, ist er doch historisch ein Denkmal an die Blütezeit der Textilindustrie in St. Georgen und der Ruhopol vor den tosenden Steinachfällen der Mühleggschlucht.»

Jetzt ist Rohner voller Euphorie. Sie will eine Arbeitsgruppe bilden und einen Bevölkerungsvorstoss ausarbeiten. Der Moment sei günstig, sagt die 52-Jährige. Denn die Stadt wälzt ebenfalls Pläne, den Mühleggweiher zu sanieren – insbesondere wegen der schlechter

werdenden Wasserqualität. «Da wäre die Aufwertung keine grosse Sache und ginge im Gleichen.»

Zu viele Nährstoffe im Weiher

Tatsächlich müffelt es manchmal beim Mühleggweiher: Es hat zu viel Schlamm und Algen im Wasser, zu viel Phosphor, zu wenig Sauerstoff. In den «St. Galler Nachrichten» wurde der Weiher zuletzt gar als Sorgenkind bezeichnet.

Adrian Stolz, Leiter Stadtgrün, kennt das Problem. Insbesondere bei warmen Temperaturen wachsen Algen im Mühleggweiher, «was zu störenden Geruchsemissionen führen kann». Der grosse Nährstoffeintrag in den Weiher, etwa durch die Enten, sei ein Problem.

Vergangenes Jahr hat deshalb ein externes Büro Analysen durchgeführt und nach Lösungen gesucht, wie Stolz sagt. Einzelne Verbesserungen seien bereits umgesetzt. «So wurde beispielsweise der Zufluss durch die Bitziquelle gestoppt, weil auch dieser Nährstoffe zuführte.» Die Analysen zeigten aber auf, dass eine Sanierung des Weihers notwendig ist, um langfristig eine gute Qualität des Wassers sicherstellen zu können.

Der Stadt fehlt leider das Geld

Nun plant Stadtgrün eine Sanierung des Weihers. Das Projekt ist in der Investitionsplanung eingestellt. «Die Gelder sind aber noch nicht gesprochen», sagt Stolz. Aktuell laufen Planungsarbeiten. Diese sollen auch die Kosten

der Sanierung beziffern können.

Stadtgrün begrüsse es, dass sich Personen aus der Bevölkerung mit eigenen Ideen einbringen. Rohners Vorschlag habe aber nicht direkt mit dem Projekt von Stadtgrün zu tun, sagt Stolz. «Bei uns geht es um eine Sanierung des Gewässers zur Sicherung der Wasserqualität.»

Eine Aufwertung der Aufenthaltsqualität um den Weiher sei ein nachvollziehbares Anliegen. «Aufgrund der aktuellen Finanzsituation der Stadt ist es aber leider nicht realisierbar», sagt der Stadtgrün-Leiter. Auch weil der Abschnitt entlang der St. Georgen-Strasse erst vor kurzem durch das Tiefbauamt saniert worden sei. «Frau Rohner hat uns ihre Ideen vorgestellt und wir haben ihr mitgeteilt, dass eine Umgestaltung aus finanziellen Gründen aktuell nicht möglich ist.»

Vom Steinbruch zum Entenweiher

Der Mühleggweiher diente zu Beginn der Industrie. Er entstand vermutlich aus einem Steinbruch, der um 1828 aufgeschüttet wurde. Dann diente der damals noch von der Steinach gespeisene Weiher vor allem als Reservoir. Das Wasser brachte die Mühlräder in der Schlucht unterhalb in Schwung. 1848 kam der Weiher in den Besitz der Stadt St. Gallen. Ab 1873 versorgte er über eine Druckleitung die Dampflokomotiven im Bahnhof mit Wasser. Seit 1914 ist der Weiher vor allem für die Wasservögel und Zierenten bekannt. (sab)

GHG kritisiert Sparpaket

Die Gemeinnützige und Hilfs-Gesellschaft St. Gallen bezeichnet fünf geplante Massnahmen als inakzeptabel.

Das Sparpaket des Kantons St. Gallen sieht mehrere Massnahmen vor, die sich direkt auf die Arbeit der Gemeinnützigen und Hilfs-Gesellschaft (GHG) St. Gallen auswirken würden. In einer Stellungnahme fordert die Organisation deshalb die Kantonsratsmitglieder und die Regierung dazu auf, auf diese zu verzichten.

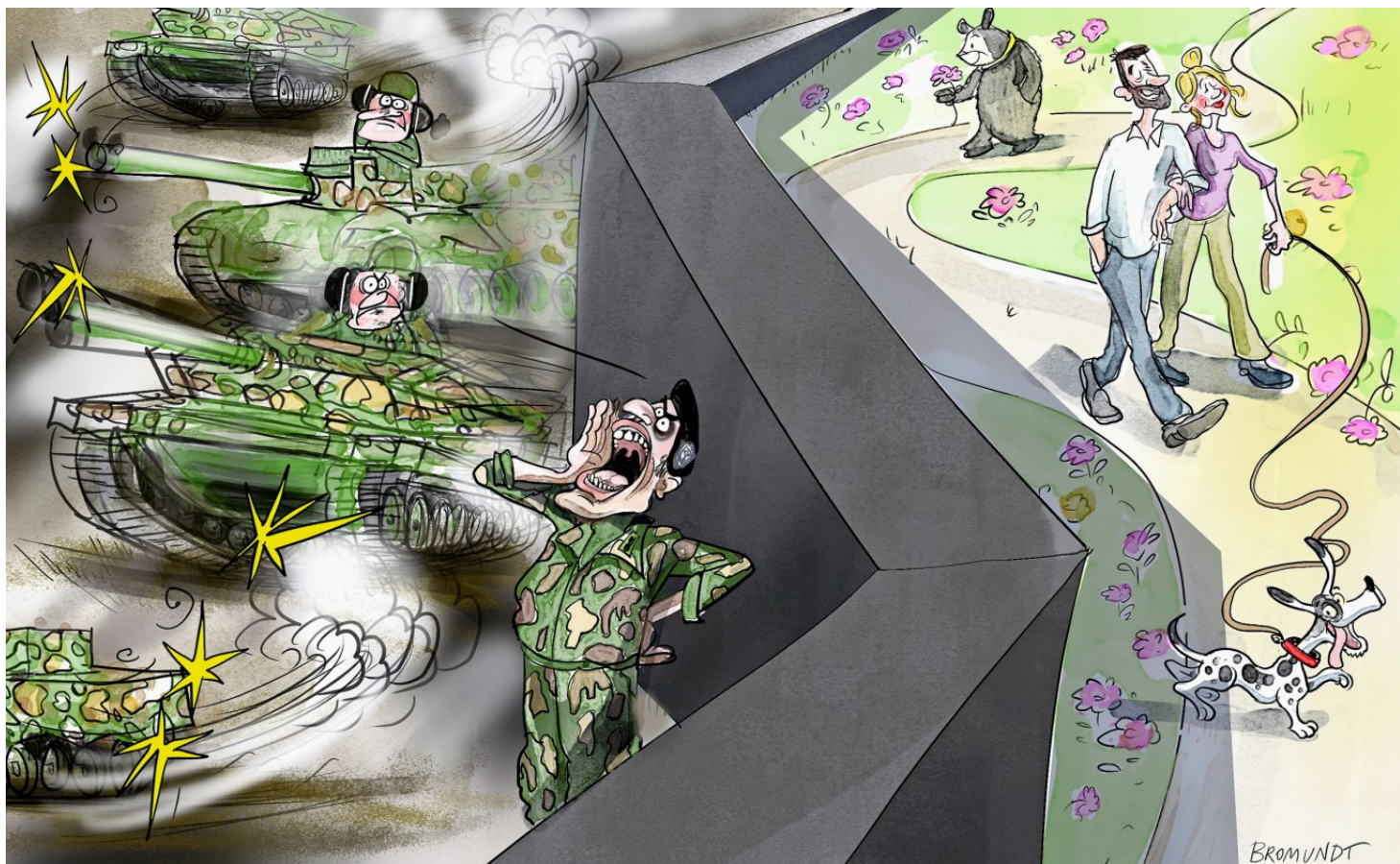
«Fünf der 87 Massnahmen sind aus unserer Sicht inakzeptabel. Einige sind angesichts des nach wie vor akuten Fachkräftemangels sogar kontraproduktiv», wird Vorstandspräsident Heinz Loretini in der Stellungnahme zitiert. Die Massnahmen gefährdeten eine kostendeckende Finanzierung und die Versorgungssicherheit – vor allem in den Bereichen der Pflege und der Behindertenbetreuung. Zudem stünden die Folgen der Abstriche in keinem Verhältnis zu den Folgen, so Loretini.

Die GHG betreibt acht Institutionen in vier Leistungsbereichen: Kinder, Sonderschulen, Behinderung und Alter. Wie Pa-

trik Müller, Vorsitzender der Geschäftsleitung, ausführt, betreffen die geplanten Sparmassnahmen sämtliche Leistungsbereiche. Wie aus der Stellungnahme hervorgeht, sind die Arbeitsangebote der GHG Sonnenhalde Tandem für Behinderte (Tagesstrukturen mit Lohn) bereits heute strukturell unterfinanziert. Die GHG lehnt die Massnahmen zur Wachstumsdämpfung und die Senkung der EL-Tagespauschalen deshalb ab. Das gilt auch für die geplante Kürzung der Beiträge in der spezialisierten Langzeitpflege. Sie würde die strukturelle Unterfinanzierung des gerontopsychiatrischen Angebots der GHG Rosenberg verschärfen, heisst es in der Stellungnahme. Zugleich drohten Lücken in der allgemeinen Langzeitpflege der GHG Rosenberg und der GHG Maurini in Mörschwil.

Mit den Massnahmen, welche die GHG in den Bereichen Kinder und Sonderschulen betreffen, kann die Organisation hingegen leben. (pd/arc)

St. Galler Bär



Lärmschutz Wenn die Armee im Breitfeld im Westen St. Gallens den Ernstfall übt, wird es laut. Die Schüsse aus Maschinengewehren sind weit zu hören. Die Armee weiss das und zieht für viel Geld Lärmschutzwände hoch. Dadurch entsteht neben dem Kampfplatz eine Naherholungszone für friedvolle, ruhesuchende Zeitgenossen.

Illustration: Corinne Bromundt